Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei.

Andacht von Pastor Halfmann, Flensburg.

Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.

Apostelgesch. 4, 19. 20.

Hochwürdige Versammlung!

Die erste Synode der Bekennenden Kirche Schleswig-Holsteins ist eröffnet. Bekennende Kirche nennen wir uns. Bekennende Kirche, das heißt kämpfende Kirche. So ist es von Anfang an gewesen bis auf den heutigen Tag. Und so klingt denn vom Anfang der Kirche zu uns herüber das tapfere Wort, das die Apostel Petrus und Johannes vor den Obersten und Aeltesten und den Hohenpriestern und Schriftgelehrten zu Jerusalem sprachen: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.

Dieses Wort ist ein Aufruf, ist ein Appell an das Gewissen derer, die die Apostel zur Verantwortung ziehen wollten. Dieses Wort richtet sich an Menschen, von denen die Apostel annehmen, daß sie auf einer gemeinsamen Basis mit ihnen stehen, daß sie zu demselben Gott beten. Sie fühlen sich noch nicht getrennt von ihnen, darum rufen sie sie an: Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei. Und solch einen Gewissensappell wollen auch wir heute richten an alle, die nicht in unsern Reihen stehen, an alle, die unsrer Sache kritisch gegenüberstehen. Wir fühlen uns von ihnen nicht getrennt, sofern sie denselben Namen anrufen wie wir, den Namen Gottes, des Vaters Jesu Christi. Wir stehen im Gespräch mit ihnen, in einem fortlaufenden Gespräch, aber in einem sehr ernsten Gespräch, aus dem heraus wir in ihr Gewissen rufen: Richtet selbst, ob es vor Gott recht sei.

Was recht ist vor Gott, das ist der Maßstab, nach dem gerichtet werden muß. Was recht ist vor Gott, das ist der Maßstab, der zuletzt und zuhöchst in der Kirche gelten muß. Was recht ist vor Gott, das ist der Maßstab, um dessentwillen überhaupt die Kirche eine Daseinsberechtigung in der Welt hat. Die Kirche ist in der Welt der Ort, wo gerade diese eine und radikale Frage gestellt wird: Was ist recht vor Gott?

Es gibt freilich in der Kirchengeschichte manche Zeiten, da ist diese Frage zurückgetreten hinter geringere Fragen und Maßstäbe. Da hat man etwa gefragt: Was ist recht vor unserer Lehre und vor unserer Dogmatik? Was ist recht vor unserer Geschichte und vor unserer Ueberlieferung, vor den Forderungen dieser einen bestimmten Zeit oder den Meinungen der Menschen? Die Zeiten, wo das Reden und Handeln der Kirche durch diese Fragen bestimmt war, waren immer Zeiten, in denen die Kirche sich auf einem allzu bequemen Fuß mit der Welt einrichten wollte. Aber der Herr der Kirche duldet es nicht, daß die Kirche sich aufsaugen läßt von der Welt. Er gibt ihr Feinde, mit denen gekämpft und vor denen bekannt werden muß.

Und nun ist heute unsre Kirche wieder hineingeführt worden in eine solche Zeit der Aufweckung und des Kämpfens und des Bekennens, und darum ist unter uns wieder diese letzte, einfache Grundfrage aufgewacht: was ist recht vor Gott? Diese Frage soll auch die Verhandlungen dieser unserer Synode durchziehen. Diese Synode ist wohl die erste in Schleswig-Holstein, die in einem Kirchenraum gehalten wird. Möge sie denn wirklich eine Synode sein vor Gott, vor dem Altar Gottes.

In unbedingtem Gehorsam gegen Gott, auch wider die Anordnungen hoher Autoritäten bekannten die Apostel: Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Was hatten sie gesehen und gehört? Mit einem Wort: Die Geschichte von Christus. In Christus war ihnen Gott begegnet als das Wort, das Fleisch geworden ist, war ihnen der ewige Herr begegnet, der aus der Verborgenheit gnädig hinausgetreten ist in die Welt, um sie zu erlösen von allen Sünden und vom Tode und von der Gewalt des Teufels. In Christus schauten sie den Erstling einer neuen Schöpfung, den Grund und Eckstein eines ewigen Reiches, das mit seinem Heil alle Völker, alle Menschen umfassen will. Und von diesem Christus her hatten sie den heiligen und unverbrüchlichen Auftrag, daß sie von Ihm und Seinem Reich reden sollten in aller Welt, — und darum konnten sie es nicht lassen.

Petrus und Johannes sind längst dahin, längst gestorben. Aber ihr Auftrag ist geblieben, und durch die Jahrhunderte hindurch hat die christliche Kirche das Zeugnis der Apostel weitergegeben. Und nun ist es der Kirche unserer Gegenwart anvertraut. Aber in unserer Gegenwart ist eben wirklich Kirche nur da, wo das gerufen und bekannt wird: Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben. Wenn wir also heute uns dieses wieder aneignen, wenn wir heute sagen: Wir können's ja nicht lassen zu reden, dann tun wir das nicht als eine Gruppe eigenwilliger Menschen oder Sektierer, sondern es ist die Stimme der Kirche, die sich durch uns bekennend erheben will.

Gott bewahre uns davor, daß wir den in der Kirchengeschichte sooft gescheiterten und verurteilten Versuch wiederholen wollen, daß wir eine wahre, heilige Kirche, eine Kirche der Heiligen auf Erden sichtbar, körperlich darstellen wollten. Das wollen wir nicht. Wir wollen nur unsere Sache tun im Sinne der Apostel. Wir können es ja nicht lassen zu reden. Aus diesem Nicht-anders-können wurden die Apostel getrieben, vor der Oeffentlichkeit, vor dem ganzen Volk ihr Zeugnis abzulegen. Denn das heißt Bekenntnis: Oeffentlich vor dem Volk sein Zeugnis ablegen. Und wir werden jetzt dazu getrieben, weil wir mit Schmerzen sehen, wie unsere Kirche in ihren amtlichen Organen mit solchem Bekenntnis zurückhält. Man macht uns den Vorwurf: Ihr geht ja in die Enge, ihr macht ja eine Winkelkirche. Dieser Vorwurf besteht nicht zu Recht, denn da, wo öffentlich das Wort Gottes ausgerufen und öffentlich der Name Jesu Christi bekannt wird, da ist nicht Winkelkirche. Winkelkirche ist vielmehr da, wo man aus weltlichen Rücksichten oder unter dem Druck außerkirchlicher Gewalten eine Stellung der Volkskirche nach der anderen preisgibt und das Bekenntnis einschränkt auf den Innenraum der Kirche und der Privathäuser. Also um unserer Kirche willen, damit sie glaubwürdig und zeugniskräftig in unserem Volk dastehe, können wir es nicht lassen, unsere Stimme mahnend, beschwörend, bittend und bekennend zu erheben.

Wir können es aber auch nicht lassen um der vielen bedrängten Gewissen willen, die heute eine mutige Stimme von der evangelischen Kirche her erwarten. Vielmehr Menschen, als öffentlich ruchbar wird, leiden ja unter den christentumsfeindlichen Bewegungen der Zeit und unter dem religiösen Wirrwarr, das sooft mit einem anmaßenden politischen Anspruch auftritt. Denen haben wir zu helfen als Glieder der evangelischen Kirche, als Brüder den Brüdern. Mit dem Schwert des Geistes, mit der Kraft des Wortes müssen wir die trüben Nebel zu durchdringen versuchen, die so auf den Gemütern lasten und ihnen Mut machen, sich erneut zu bekennen zu dem Glauben Martin Luthers, der ihren Seelen teuer ist.

Wir können es ja nicht lassen. Endlich auch um unseres ganzen lieben deutschen Volkes willen. Das deutsche Volk ist heute noch ein christliches Volk, sofern denn die weitaus größte Zahl deutscher Menschen getauft ist auf den Namen des dreieinigen Gottes. Das legt der Kirche eine ungeheure Verantwortung auf, und sie kann es nicht mit ansehen, daß Menschen, auf die der Herr Christus ein Anrecht hat, nicht gesagt bekommen, was es denn bedeutet, Christum zum Herrn zu haben. Denn wie können sie den anrufen, den sie nicht glauben, und wie können sie den glauben, von dem sie nichts gehört haben,

und wie können sie von Ihm hören ohne Predigt. So kommt denn der Glaube aus der Predigt, die Predigt aber aus dem Wort Gottes.

So schulden wir also unserem deutschen Volk die Predigt aus dem Worte Gottes. Nicht eine Predigt, die seinen natürlichen Instinkten schmeichelt oder die geboren ist aus einer trüben Mischehe aus Christentum und Heidentum, sondern eine Predigt, die klar herausquillt aus dem Worte Gottes, und die bezeugt, daß in keinem andern Heil ist, auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, denn allein der Name Jesus Christus.

Und wir sind der wohlgegründeten Ueberzeugung und des getrosten Glaubens, daß solche Predigt unserem Volke Heil bedeutet hat und immer neu bedeuten wird, und fürchten für unser Volk kein größeres Unheil, denn daß solche Predigt unter uns erstürbe. So können wir es denn nicht lassen um unsers Volkes willen.

Solches unser Reden, es geschieht freilich — warum sollen wir es verschweigen — nur nach Ueberwindung schwerster Bedenken. Aber wir können's ja nicht lassen und können nur Gott von Herzen bitten, daß Er solche Rede Seiner Knechte sich wohlgefallen lassen möge, daß Er alle unsere Verkehrheiten und Gebrechen zum Guten wende, daß Er uns mit Seinem Segen beschenken möge. Aber das wissen wir bei alledem freilich auch: Gott hilft nur da, wo wirklich an Ihn geglaubt wird, wo man auch im Glauben etwas wagt. Gott kommt mit Seinem Segen nur zu denen, die Seinen Namen heiligen wollen durch ein Bekenntnis ohne Furcht. Und das ist ja das Große, was in dieser Kampfzeit der evangelischen Kirche neu geschenkt ist: dies Wagnis des Glaubens und dieser Wille, Gottes Name über alles zu heiligen durch ein treues Bekenntnis. Zeichen dessen ist diese Versammlung hier, und unsere Versammlung wollen wir nun mit unserem Gebet der Gnade Gottes empfehlen.